Ph.
8° 44

Zb VIII 10

Ph.

0

Mat. 1. bag

844

Scherz und Ernst,
oder
vernunftsmäßiger Beweiß,
daß
die Seelen
nach dem
Tode ihrer Körper gar keiner sinnlichen Begriffe mehr fähig sind.

Wer? Ein Thor verargt es mir, daß ich Scherz
und Ernst verbinde:
Denn der heißt sein Thun nur gut, aller andern
aber, Sünde.

Nebst einem Anhange
von
Sinngedichten, Fabeln
und
Erzählungen.

Sorau, bey Gottlob Hebold, 1761.

Sinngedichte.

Hört! ist es kein leer Geschwätz, daß den abgeschiednen Seelen
Nach dem körperlichen Tod, sinnliche Begriffe fehlen?
Sagt! was werden sie wohl seyn? sagts! Doch itzund fällt mirs ein:
Glaubts! sie werden denkende Wesen, und doch einfach seyn.

D. R.

Vorrede.

Ich schwöre bey den abgeschiedenen Seelen, daß ich kein Gottesgelehrter, sondern nur ein Weltweiser vom letzten Range bin. Diese Betheurung war eben so nöthig, als meine Vorrede selbst. Beede aber habe ich eben darum für unumgänglich nothwendig, ia gar für rathsam gehalten, damit ich mich meinen Lesern, so gleich bey dem ersten Anblicke meiner Abhandlung in meinem wahren Charackter zeigen könnte, Niemand aber Ursache ausfündig machen

möchte, mich für einen Ketzer zu erklären, oder wohl gar in den Bann zu thun. Doch es ist noch ein Glück für mich, daß ich in einem solchen Zeitpunkte zu leben, die Ehre habe, in welchem die Ketzermacherkunst eben nicht mehr so in Gewohnheit ist, wie ehedem, da die Wissenschaften unter dem Staube in Moder und Schimmel lagen, der Aberglaube aber auf dem Throne saß, und die völlige Oberherrschaft über die Herzen der Menschen hatte. Allein, heut zu Tage darf ich mir schon mit mehrer Dreistigkeit Hoffnung machen, daß man mir es nicht so übel nehmen werde, wenn ich mich auch gleich außer meiner Sphäre wage, und mich als ein Naturforscher außer meiner Wissenschaft, auch in etwas mit den Seelen beschäftige: ja ich habe den Glauben, daß ich eben mit meinen Gedanken, zu keinen Irrthümern Gelegenheit geben, oder der Religion, es sey auch welche es nur immer wolle, Schaden

den zufügen werde. Wenn aber auch dieses demohngeachtet, wider alles Verhoffen geschehen solte, so würde es mir ungemein leid seyn, daß ich meine Gedanken der Welt zur Unzeit mitgetheilet, und keinen klügern Autorstreich ausgegrübelt hätte. Doch wer seine Vernunft auch nur einiger maßen zu brauchen gelernt hat, wird wohl eben dadurch nicht so leicht auf Abwege verleitet werden können. Nur die Taranteln mögen aus der heilsamsten Sache ein Gift saugen, und können mit ihrem Bisse so wohl, eine Krankheit des Leibes, als auch des Verstandes zuwege bringen. Ich wünsche also sehnsuchtsvoll, daß meine Leser nicht wie diese Thiere geartet seyn möchten! Denn außerdem würde ich mich freylich für ihre Stiche zu fürchten die größeste Ursache haben.

Und endlich habe ich auch so viel Eigenliebe für mich selbst, und glaube, daß ich eben dadurch auf keinen so unrechten

Einfall gerathen bin, da ich mich bemüht habe, den Scherz mit dem Ernsthaften in eine genaue Verbindung zu bringen. Indessen hege ich die Meynung von mir selbst, ohne dabey an einer Einbildung krank zu liegen, daß ich eben damit so viel Nutzen schaffen würde, als wenn ich nach dem Vorschlage des Horatz, das Nützliche mit dem Angenehmen vergesellschaftet hätte.

Man mag also, ich erlaube es von Herzen gerne, man mag, sage ich, mein unschuldiges Ernsthafte mit Horatzens Nützlichem in eine Vergleichung setzen, und meinen Scherz, wenn man anders will, für das Angenehme Jenes halten. Thut man nun dieses, o! so habe ich nach Wunsche meine Absicht vollkommen erreicht, und gewiß, man wird es alsdenn bey mir, eben für keinen Hochmuth, noch viel weniger aber für eine Unart ansehen, und ausgeben dürfen, wenn ich mich deßwegen, unter die Beglückten dieser Tage

zähle,

zähle, obschon der Neid darüber seine Zähne zeigen solte.

Nur in dem Menschen wohnet ein ganz besonderes Wesen, welches denket, und vernünftige Schlüsse machet, und dieses Wesen ist das eigentliche Triebwerk, welches man in uns nur ganz allein zu suchen hat, ohne daß man sich einbilden darf, anderwärts ein Beyspiel davon zu entdecken. Ueberhaupt aber, so haben wir von diesem, und dieses auch so gar selbst von sich, eben dergleichen Begriffe, wie das Austerngeschlechte von sich. So wohl dieses, und andere Thiere, als auch wir Menschen, gehen durch einen dunkeln Weg in das Leben, und gehen auch wieder heraus, um uns vielleicht in eine noch tiefere Nacht zu stürzen. Wir befinden uns auf der Welt, ohne eigentlich zu wissen, wie wir hineingesetzet worden sind: Wir begeben uns auch wieder aus derselben, ohne daß es uns bewust ist, wohin. In uns selbst erkennen wir nichts, und

außer uns wenig Vollkommenes. Gleichwohl erheben wir uns, wie ein Schulmonarche unter einer Heerde Kinder. Wir werfen uns eigenmächtig zum Führer auf, und verirren uns doch selbst fast bey iedem Schritte: Wir wollen andere von der Wahrheit überzeugen, und weisen ihnen doch weiter nichts, als lauter Hirngespinnste. Und vielleicht bin ich, vermöge meiner Einbildung, auf gleiche Abwege gerathen, da ich mir vorgenommen habe, von der Seele den Beweiß zu geben, daß sie, nach der Absondrung von ihrem Körper gar keiner sinnlichen Begriffe mehr fähig sey. Allein

Wenn es die Wahrheit ist, daß abgeschiednen Seelen,
So, wie man keck behaupt, Sinn und Begriffe fehlen:
Was wird die Seele nun? Ein leeres Nichts?
Doch nein!
Sie wird ein einfach Ding, ein denkend Wesen seyn.

Scherz und Ernst,

oder vernunftsmäßiger Beweiß,

daß die

Seelen nach dem Tode ihrer Körper gar keiner sinnlichen Begriffe mehr fähig sind.

Der erste Absatz.

Da ich nun so wohl im Scherze als auch Ernste meinen Satz zu beweisen bemüht bin, daß die Seelen nach dem Tode ihrer Körper gar keiner sinnlichen Begriffe mehr fähig sind; so kann ich mir schon im Geiste zum voraus vorstellen, daß diejenigen freylich ihre Stirnen run-

zeln werden, welche es sich so eifrigst angelegen seyn lassen, den Pöbel, welchen ich von ganzen Herzen gram bin, durch ihre einnehmende Beredsamkeit, so weit zu bringen, daß er es, ohne Widerspruch, als eine ewige Wahrheit glaubet; die abgeschiedenen Seelen tugendhafter Leute pflegten das allervollkommenste Vergnügen zugenießen, und im Gegentheil, müßten die entleibten Geister solcher Personen, welche bey ihren Lebszeiten den Lastern gefrohnet hätten, den alleremfindlichsten Schmerz ausstehen. Wird man mir aber auch wohl mit Fluch und Banne drohen, wenn ich das Herze habe, ihnen unter die Augen zu sagen: daß die Seelen der Verstorbenen, weder ein Vergnügen zu empfinden, noch auch einigen Schmerz zu leiden, geschickt sind? Was? wird man vielleicht mit dem größesten Ungestüme ausruffen: was? dieser Sonderling untersteht sich, den Geistern nach dem Tode ihrer Leiber, so wohl das Vergnügen, als auch den Schmerz abzustreiten? Ja, wie Sie hören, so spreche ich den abgeschiedenen Seelen beede Arten der Empfindung gänzlich und ohne alle Barmherzigkeit ab. Allein ich habe auch Grund darzu, denn ohne diesem bin ich nichts auf der Welt zu behaupten gewohnt. Denn das Vergnügen so wohl, als der Schmerz, sind nur bloße Eigenschaften eines beseelten Körpers, keines-

nesweges aber eines Geistes, der unkörperlich ist, denn

Ein Geist ist ein erschaffnes Wesen,
Der nicht, wie wir, gebildet ist,
Nicht sieht, fühlt, riecht, hört, schmeckt und küßt.

Beedes, das Vergnügen und der Schmerz, bestehen in einer vermehrten Empfindung, doch mit dem Unterschiede, daß bey dem Vergnügen, die Empfindung auf eine angenehme, bey dem Schmerze aber, auf eine unangenehme Art, vermehret wird. Denn daß sich eine iede Empfindung auf die Nerven gründe, als deren eigentliche Werkzeuge sie sind, und daß sie durch eben dieselbigen hervorgebracht werden, ist eben eine so richtige und erwiesene Wahrheit, als zween mal zween Viere ausmachen.

Der andere Absatz.

Da es nun seine gute Richtigkeit hat, daß die von ihren Körpern befreyeten Seelen aus keinen Theilchen mehr bestehen, das heißt auf gut deutsch, keinen Körper mehr besitzen, folglich auch keine Empfindungsnerven haben; o! so werden sie nun freylich, aller Vernunft nach, weder an einem Vergnügen, noch auch an einem Schmerze Theil nehmen können. Was? so will man, höre ich sagen, so will man endlich gar die

Geister

Geister zu leblosen Bildsäulen machen, und den abgeschiedenen Seelen der Frommen, nach dem Tode ihrer Leiber, alles Vergnügen abläugnen? Pfui der Mißhandlung! Freylich, wird man sprechen, freylich wird es kein körperliches, kein sinnliches Vergnügen seyn, geistlich, geistlich werden sie sich alsdenn belustigen! Ja, ja, das kan alles gar wohl möglich seyn, denn die Geister müssen sich auch auf keine Weise anders, als geistlich zuvergnügen wissen. Nur Schade! daß ich mir die Stunde noch keinen deutlichen Begrif von ihrer geistlichen Freude zu machen im Stande bin. Denn ich muß es auch so gar ohne Zwang gestehen, daß ich niemals, mit den abgeschiedenen Seelen in Gesellschaft zu seyn, die Ehre gehabt habe. Ist es also wohl ein Wunder, wenn ich aus Mangel genauer Bekanntschaft, eine so sehr unvollkommene ja schlechte Erkenntniß von den Geistern besitze? Aber um Verzeihung! Und so werden auch doch wohl, sonder Zweifel, die abgeschiedenen Seelen im Leben lasterhaft gewesener Menschen nothwendig einen geistlichen Schmerz empfinden müssen? Gewiß, das ist meinem Verstande zu hoch, und ich muß offenherzig bekennen, daß ich viel zu blödsichtig bin, die Möglichkeit davon einzusehen. Ich würde mir aber dennoch wohl die Möglichkeit vorstellig machen, wenn mir bekannt wäre,

daß

daß die Geister Körper wären, oder doch nur wenigstens ein ungemein zartes körpermäßiges Mäntelchen hätten, welches aber doch gleichwohl einige Weltweise itziger Zeit, den Geistern und entleibten Seelen umzugeben, gewohnt sind. Um des Himmels willen! was würde wohl hieraus natürlicher folgen, als daß die Seelen aufhören müßten Geister zu seyn, und wie alle andere Körper doch endlich auch einmal, nach den Naturgesetzen, ihren Untergang und Tod finden würden? welches ich aber doch darum in alle Ewigkeit nicht glauben kan, weil man mir die gewisse Versichrung gegeben hat, daß die Geister ohne alle Theilchen wären. Und dieses glaube ich ohne Zweifel ganz gerne, denn wie könnte sonst die Unsterblichkeit der Seelen statt haben, und möglich seyn? Aber auch eben darum, weil ich vollkommen überzeuget bin, daß die Geister unsterblich sind, läugne ich, daß sie nach den Absterben ihrer ehedem gehabten Leiber, ein Vergnügen empfinden, und einen Schmerz leiden können, zumal da ich weiß, daß der Begrif des Vergnügens so wohl, als auch des Schmerzes der Seele erst durch dem Körper, vermöge gewisser hierzu bestimmter Werkzeuge der äußerlichen Sinne, beygebracht werden müsse. Da nun aber die Seele, wenn sie aus ihrem Körper wandert, alle sinnlichen Werkzeuge zurücke lässet,

wodurch

wodurch sie doch ehedem, als sie noch mit ihrem Körper in Verbindung zu stehen, das Glücke hatte, die Begriffe erhielt: So wird sie nun ganz unfehlbar, itzt, wegen des völligen Abgangs der sinnlichen Werkzeuge, gar keine Begriffe mehr, wie ehedem, bekommen, und folgbar auch außer allen Vermögen gesetzet werden, so wohl ein Vergnügen, als auch einen Schmerz zu empfinden. Was ist also unläugbarer, als diese Wahrheit, daß die Seelen nach dem Ableben ihrer Körper gar keiner Begriffe mehr fähig sind? Und nunmehr hoffe ich, daß ihnen mein Glaube doch wohl nicht mehr verborgen seyn werde. Ja, ja, itzt offenbaret sich der Sinn des Verfassers erst recht deutlich, so, daß man es nunmehr ohne große Mühe gar wohl einzusehen, im Stande ist, daß der Schriftsteller gesonnen sey, den verworrnen Traum der Alten, von dem Seelenschlafe wieder hervorzuziehen, an das Tagelicht zu bringen, und von dieser verlegenen Meynung den Schimmel und Moder abzuwischen, um solche als eine aufgewärmte Speise wieder aufzusetzen. Denn wenn dieses nicht die eigentliche Absicht des Autors wäre, was hätte er denn sonst für Ursache gehabt, die abgeschiedenen Seelen aller sinnlichen Begriffe untüchtig zu erklären? Wir wissen es nur gar zu wohl, daß die Menschen alsdenn ohne alle Begriffe sind, wenn sie recht

sanfte

sanfte zu schlafen pflegen. Was kan also wohl natürlicher als der Schluß seyn, welchen man, aller Vermuthung nach, von dem Schlafe auf den Tod, welcher eigentlich der allerlängste Schlaf ist, gemacht hat? Nur dieses mal haben sich meine Gegner in ihren Gedanken betrogen. Denn wenn ich Willens gewesen wäre, den abgeschiedenen Seelen einen Schlaf zuzueignen, so würde ich sie wohl nimmermehr als Geister ansehen, sondern sie für Körper, und folglich für sterblich halten müssen. Denn ich weiß es nur gar zu gut, daß blos die Körper, zu ihrer Erquickung, eines Schlafs bedürftig sind, mit nichten aber die Geister.

Der dritte Absatz.

Ob ich nun gleich den entleibten Seelen nach dem Tode ihrer Körper keine sinnliche Begriffe zugestehe, so folget doch deswegen noch lange nicht, daß ich ihnen auch ihre eigenen Kräfte, den Verstand und Willen, streitig zu machen suchte. Nein! diese Seelenkräfte werden sie immer, und zwar auch nach dem Ableben ihrer Leiber, behalten, und mit diesen Gemüthsgaben, können sie sich, wenn sie anders Lust haben, schon bis zur Wiedervereinigung mit ihren Körpern, das heißt, bis zur Auferstehung alles

Flei-

Fleisches, die lange Weile, wenn ihnen ja etwa die Zeit zulange währen solte, verkürzen, ohne daß sie es erst nöthig haben, wie die seltsamen Menschen in der 2 Fabel, des 3 Buches, Herrn Regierungsraths Lichtwehrs, sich mit dem Kartenspiele ein Vergnügen zu machen. Denn Verstand und Wille kömmt nur den Geistern zu: eben so wie das Empfinden, als eine Eigenschaft der Körper, von Rechtswegen betrachtet werden muß. Da sehet ihr den katholischen Menschen! so wird itzo ein anderer Hauffe wider mich auftreten, schreyen, und sprechen: Heißt das nicht offenbar den dritten Ort behaupten, da man vorzugeben, keinen Scheu träget; die Seelen könnten sich mit ihrem Verstande und Willen, bis auf den jüngsten Tag unterhalten? Ich bitte um Gnade! ich darf eben nicht katholisch seyn, um den dritten Ort zu glauben. Nein! ich darf nur den Sätzen der neuren Weltweisen anhängen, so werde ich ebenfals den dritten Ort zulassen. Und kurz! ich gestehe es, daß ich gänzlich von dieser Meynung eingenommen bin. Es giebt Leute, welche des guten Glaubens sind; daß die Seelen eher nicht, entweder zur Belohnung ihrer Verdienste, ein Vergnügen genießen; oder auch zur Bestrafung ihrer Laster, einen Schmerz empfinden werden, als bis sie an jenen großen Tage, ihren ehemaligen Leibern, wieder beygesellet worden sind.

Der

Der vierte Absatz.

Da ich nun so beherzt gewesen bin, der Seele, welche von ihrem Körper abgesondert worden ist, alle nur mögliche sinnliche Begriffe abzusprechen, ihr kein Vergnügen nach dem Tode einzugestehen, und sie zur Empfindung eines Schmerzes viel zu unvermögend zu halten: So können aus den nämlichen Ursachen, nun freylich wohl, viele auf die Gedanken geleitet werden, als ob ich der Meynung zugethan wäre: daß die abgeschiedenen Seelen, wegen des völligen Abgangs ihrer sinnlichen Begriffe, welche sie doch vormals gehabt haben, als sie noch so glücklich waren, in ihren Körpern die Wohnung zu haben, nunmehr aber, da sie daraus vertrieben worden sind, viel einfältiger seyn müßten. Es ist ein- für allemal wahr, daß sich die Seelen, welche außer ihren vorgehabten Leibern leben, sich itzo, nach der Trennung von denselben, in ihrem einfachen Wesen befinden. Es ist gewiß, wenigstens werde ich für die Gewißheit streiten, aber dennoch niemals deswegen zum Martyrer zu werden ein Verlangen tragen, daß die abgesonderten Seelen, in diesem Zustande, einfältiger, und wohl gar, wenn ich es zu sagen wagen darf, ungelehrter, als vordem sind. Wie? so wird

eine gewisse Art Menschen auf mich loßstürmen, wie? die abgeschiedenen Seelen sollen einfältiger, ja, was noch abscheulicher ist, gar unwissender seyn, als sie vor der Zeit gewesen sind, da sie noch Besitzer ihrer Häuser waren? O, das ist in Wahrheit außer aller Weise! ja, das ist ein Vergehen, ein Verbrechen, eine Bosheit, die der Zeit unähnlich ist, und in Ewigkeit nicht vergeben zu werden, verdient! Im Ernste, ich würde es selbst dafür halten, und es mit den Blöden für eine unverzeihliche Todsünde ausschreyen, wenn ich keine bessere Einsicht hätte, denn

Nur diese fällt dem Tummen schwer.

Genug, ich weiß die allgemeine Meynung, mit der man sich sonst, in Ansehung der entleibten Geister herumzutragen gewohnt ist, nur allzuwohl. Ich weiß, sage ich, ja, ich weiß noch mehr, nämlich, daß man in der Einbildung stehet, als ob die Seelen der Verstorbenen, nachdem sie ihren Körpern den Abschied gegeben hätten, weit vollkommener und weiser zu werden pflegten, als sie ehemals wirklich gewesen sind, da sie noch in ihren Hütten wohneten. Doch wer wird es mir verwehren, wenn ich dieser Gedanke durchaus keines Beyfalls werth halte? Und kurzum! ich kan ohne Verletzung meines Gewissens, welches überhaupt bey mir von ungemeiner

gemeiner Zartigkeit ist, diesem Glauben darum nicht beytreten, denn Glaubenssachen sind allemal bey mir von besonderer Wichtigkeit, zumal da ich überzeugt bin, daß ie reicher man an Begriffen sey, desto mehr Wissenschaft habe man auch: und im Gegentheil, ie weniger Erkenntniß man von Sachen besitze, desto wenigere Begriffe man ordentlicher Weise zu haben pflege. Gewiß! wer sich in Sinn kommen lassen, oder auch nur eine Miene machen wollte, diesen Wahrheitssatz umzustossen, der würde mich ganz gewiß böse machen, und so ungerne auch ich sonst in Eyfer zugerathen gewohnt bin, so zweifle ich dennoch, daß ich mich überwinden können würde, eine leutselige Gesichtsstellung anzunehmen. Da ich nun halsstarrig auf meinen Satze bestehe, und den abgeschiedenen Seelen ein- für allemal die sinnlichen Begriffe abspreche, so werden nunmehr dieselben freylich darum einfältiger und unwissender werden müssen, als sie sonst waren, da sie noch mit ihren Körpern vereiniget lebten, weil sie eben itzo dieienigen Werkzeuge entbehren, durch deren Hülfe sie doch vormals zu mehren Begriffen gelangen konnten.

Der fünfte Absatz.

Ob ich nun schon völlig bey mir überzeugt bin, daß sich die abgeschiedenen Seelen nach dem Tode, wegen des Mangels ihrer Begriffe, in einen weit einfältigeren und unwissendern Zustande befinden, als da sie noch in den Leibern ihren Sitz hatten, so glaube ich dennoch, daß bey ihnen der Verstand und Wille zu einen weit höhern Grade der Vollkommenheit gestiegen sind, als da sie noch mit ihren Körpern vergesellschaftet waren. Denn ihren Leibern mußte man es dazumal zur Last legen, daß sich ihr Verstand und Wille nicht eben so vollkommen auszuklären und zu entwickeln vermögend waren, wie es doch itzo wirklich geschehen kan, da den abgeschiedenen Seelen, von ihren Körpern keine Hindernisse mehr in Weg geleget werden. Die Vollkommenheit des Verstandes, wird also bey ihnen dasienige im reichern Maase ersetzen, was ihnen itzo an der Erkenntniß, zu welcher man natürlicher Weise nicht anders als durch Begriffe zu kommen im Stande ist, abzugehen pfleget. Es bleibt, in Wahrheit! unter einem Gelehrten und Verständigen noch bis itzo ein ungemein großer Unterschied. Es kan ein Mensch viele Begriffe im Kopfe haben,

und

und folglich sehr gelehrt seyn, bey der Größe aller seiner Wissenschaft aber, wo nicht ein Narr seyn, doch gleichwohl überall einen blöden Verstand verrathen: Und so kan auch ein anderer, im Gegentheil, sehr vielen Verstand besitzen, ohne daß er eben einen großen Ueberfluß an Begriffen hat. Hieraus mag nun wohl, meiner Einsicht nach, das gemeine Sprichwort seinen natürlichen Ursprung genommen haben: nämlich, daß ein Quentchen Mutterwitz besser sey, als ein Centner Gelehrsamkeit.

Der sechste Absatz.

Auch dieienigen werden mir wegen meiner unternommenen Abhandlung, scheele Gesichter geben, und vielleicht wohl gar deswegen die Köpfe schütteln, welche unter dem Joche ihrer eigenen Einbildung seufzen, und sich bey wachendem Körper mit dem seltsamen Traume belustigen, daß sich die Seelen, nach der Trennung von ihren Leibern, zu erheben, und in dem ungeheuren Raume der Fixsterne und Planeten, wie ein Pilgrim, herumzureisen, und sich an den erstaunlichen Werken des großen Schöpfers ewig zu ergötzen, und dieselben zu bewundern pflegten. Allein, ich sehe ihre Meynung blos für ein eitles Hirngespinnste an, welches sie mit keinen Beweisen

weisen zu unterstützen fähig sind. Diese Art von Menschen glaubet, daß alle Seelen, wenigstens der Tugendhaften ihre, einen gleichen Weg nehmen, und sich ebenfalls an so viel tausend Veränderungen des großen Weltgebäudes vergnügen werden. Gewiß! man hat die Sache in nicht genugsame Ueberlegung gezogen, da man sich belieben lassen, auf einen so seltsamen Einfall zu gerathen. Man lässet die Seelen von einem Weltkörper auf dem andern, wie einen Seiltänzer, Luftspringe thun, man lässet solche, aber nur bloß in seinen Gedanken, sich bis nach den Sonnen, wie die Adler, schwingen, und dieselben in Augenschein nehmen, und eine Verwunderung und ein Vergnügen daraus schöpfen, ohne sein Augenmerk auf die Einfachheit der Seele zu richten. Es ist wahr, daß ich nicht Fähigkeit genug habe, mir ein einfaches Wesen, wie doch die Geister sind, in meinen Gedanken vorzustellen, ich mag es mit mir anfangen, wie ich auch nur immer will: Ich würde mir aber dennoch eine lebhafte Vorstellung von dem Wesen der Seele zu machen vermögend seyn, und davon ohne Zweifel richtigere Begriffe bekommen, wenn die Geister nur in meine Sinne fielen. Ja sie würden auch von mir besser erkannt werden, wenn ich sie nur eben so, wie man heut zu Tage in Gewohnheit hat, in Kör-

per verwandeln könnte. Heißt das aber nicht die Seelen körperlich machen, wenn man ihnen körperliche Eigenschaften andichtet? Dichtet man aber den Geistern nicht Körper an, wenn man Sie, wie die Seiltänzer springen, wenn man Sie, gleich den Menschen, Betrachtungen anstellen, und Sie, wie die Adler, sich nach den Sonnen erheben lässet? Wer ist aber wohl so klug, daß er sich eine Bewegung, ohne einem Körper, einbilden kan? Wer hat wohl so viele Einbildungskraft, daß er sich ein Anschauen, ohne die zum Sehen nöthigen Werkzeuge, vorstellen könne? Ich kan dieses alles wahrhaftig nicht, ich mag es auch anstellen, wie ich es nur immer will, und ich glaube, daß ich es mit mir selbst in Ewigkeit nicht dahin bringen würde, wenn ich auch gleich noch eine so tiefsinnige Gesichtsmiene, wie die Weltweisen, so das Viereck der Zirkelrundung ausfindig zu machen gedenken, annehmen wollte. Aber, die Weltweisen unsers itzigen Zeitpunkts müssen es doch wohl können, und eine viel lebhaftere Dichtungskraft haben, als ich selbst. Bey alle diesen aber bin ich doch zu wissen begierig, woher denn die Seelen nach der Trennung von ihren Leibern das Vermögen, sich zu bewegen, und die Kraft zu empfinden, bekommen, da sie doch ihrer ehemals gehabten Körper, und mit diesen zugleich,

aller Werkzeuge der Sinne beraubet sind? Was werden sich also wohl die abgeschiedenen Seelen, von den Sonnen, Planeten, und Schwanzsternen, für Begriffe zu machen, vermögend seyn? Ich sage, gar keine! Allein, daß die Seelen Körper besitzen sollen, darzu bin ich wirklich zu glauben verstockter, als ehedem Pharao, der Egypter König, vielleicht nimmermehr gewesen seyn mag.

* *

Der siebende Absatz.

Ich werde diesen Satz, nämlich, daß die Seelen einfache Wesenheiten sind, und eben ihrer Einfachheit wegen, zu keinen, auch nicht den allermindesten Begriffen gelangen können, bis zu der Trennung meiner eigenen Seelen, von dem Leibe, und wohl gar bis nach derselben, auf das eifrigste vertheidigen, und sollte ich auch heute noch, deswegen zum Martyrer werden, so würde mir doch dieser Tod darum zur Ehre gereichen, weil ich ihn einer Wahrheit wegen hätte ausstehen müssen. O, wie rühmlich ist es doch, für die Wahrheit zu sterben! ich sage es also,

Ohne Furcht für Höll, und Fegefeuer

noch einmal, daß die Seelen, als einfache Wesen, darum durchaus keiner Begriffe mehr fähig

sind,

sind, weil sie keinen organischen Körper mehr haben. Gesetzt auch, daß ich von der Wesenheit der Geister, eben nur einen solchen Begrif hätte, als ohngefehr ein Blinder von der Farbe und dem Lichte, oder wie etwan ein Tauber von dem Schalle: So würde ich die Möglichkeit des Daseyns der einfachen Wesen, dennoch nicht läugnen. Ja ich würde endlich die Gewißheit derselben, auch darum niemals in Zweifel ziehen, ob ich schon die Erkenntniß hätte, daß meine Seele, so klug sie sonst immer wäre, demohngeachtet nicht wüßte, was sie eigentlich sey, und vorstellen solle. Wer also die Verwegenheit hat, den abgesondernden Seelen, die einfache Wesenheit abzusprechen, der, ia eben der kommt mir eben so vor, als ein Blinder, welcher die Farben und das Licht darum nicht glauben mag, weil er sich keinen deutlichen Begrif von beeden zu machen, vermögend ist: ia, der ist einem Tauben in allen Stücken gleich, welcher eben aus der Ursache keinen Schall zulassen will, weil er selbst keinen zu hören vermag. Aber, ist es denn auch deswegen eine unstreitige Wahrheit, daß es weder Farben noch Licht gäbe, weil der Blinde solche nicht glauben will? Und wird eben darum kein Schall möglich seyn, weil der Taube die Wirkung desselben niemals empfunden hat? Und so soll endlich darum das

einfache Wesen der Seele nicht statt finden, weil ich mir davon selbst keine sinnliche Vorstellung zu machen, geschickt bin? Wer, wer würde sich wohl vor alten Zeiten die Möglichkeit vorgestellet haben, daß aus dem menschlichen Körper, wie aus einem Feuersteine Funken fahren, und aus dem Eise Feuer springen könnte? Gewiß Niemand! wenn er auch gleich noch so gelehrt gewesen wäre. Würde man nicht vor Alters mit allen Kräften wider die Möglichkeit dieser Wirkungen gestritten haben? Würde man nicht einen solchen, der sich unterstanden hätte, dieses im Ernste zu behaupten, verlachet, und auf das höhnischte verspottet haben? und würde man nicht so unverschämt gewesen seyn, ihm so gar eine Stelle in dem Tollhause anzuweisen? O! ich will eben nicht viel wetten, daß man einen nicht gar zum Scheiterhaufen verdammt haben würde, darum, weil er nach dem Geschmacke der damaligen Zeiten, einen so seltsamen Satz zur Welt gebracht hätie. Und gleichwohl sehen wir dieses heutiges Tages für keine Unmöglichkeit mehr an, sondern halten es für nichts anders, als für bloße Wirkungen der Elektricität.

Der achte Absatz.

Im Ernste! ich würde nicht etwan eine kleine Abhandlung, wie meine gegenwärtige ist, aufsetzen, sondern einen ganzen Folianten schreiben müssen, wenn ich alle Gedanken zusammentragen, und mittheilen wollte, welche man von dem Zustande der Seele nach dem Tode ihrer Leiber, ausgeheckt, und welche man sich davon eingebildet, und in dem Kopf gesetzet hat. Viele davon haben einen bloßen Seelenroman verfertiget, welcher aus nichts, als aus lächerlichen Träumen bestehet, und mit nichts, als mit abgeschmackten Fabeln angefüllet ist, die man nicht, ohne darüber zu lachen, und seinen Spott darüber zu treiben, lesen kan. Die Gottesgelehrten eben so wohl, als die Weltweisen, und die Naturkundiger haben sich damit eingelassen, darinne ermüdet, und fast ganz entkräftet, und viele von ihnen haben sich daran gar zu Tode geschrieben, um eben durch ihre Bemühung, hinter die eigentliche Wahrheit zu kommen, wie es denn wohl nach dem Tode mit ihren Seelen eigentlich stehe. Und ich bin ebenfalls mit ienen, in ein gleichmäsiges Schicksal zu verfallen, in Gefahr. Vielleicht werde ich auch alsdenn erst, mich, oder deutlicher zu reden, vielmehr meine

Seele

Seele sich selbst, besser erkennen, und deutlichere Gedanken und Begriffe bekommen. Ich bin wie die meisten Menschen geartet, denn ie mehr man weiß, desto mehr und größere Begierde hat man, immer noch mehr zu wissen. Doch ob man gleich in den Schriften der Gelehrten, welche von der Seele und ihrem Zustande, nach der Absondrung von ihren Leibern, handeln, so unzählig verschiedene Meynungen antrift, so hat mir doch zur Zeit noch keine mehr gefallen, und vernünftiger geschienen, als des hochgelehrten und in die Natur tief einsehenden Herrn Professor Krügers. Sie befindet sich in seiner Experimentalseelenlehre in 12 Absatze. Ich will diese Stelle, ihrer Schönheit und Gründlichkeit wegen, zum Vergnügen meiner Leser ganz abschreiben, und mittheilen. Schwerlich, spricht er, kan eine Vergleichung natürlicher seyn, welche man macht, als wenn man die Seele einen Spiegel der Welt nennet; denn gleichwie sich in einem Spiegel Bilder abmahlen, die die Gestalten, Farben und Bewegungen der Sachen vorstellen, so sich in einer gewissen Lage gegen dem Spiegel befinden; Eben so treffen wir unzählige Bilder in unserer Seele an, die einige Aehnlichkeit mit den Dingen haben, die außer ihr angetroffen werden, und eine gewisse Lage gegen diesen Weltspiegel haben. So

gewiß

gewiß dieses ist, so muß man doch gestehen, daß die Seele ein Spiegel von einer weit edlern Art sey, und etwas an sich habe, das ihr einen merklichern Vorzug für allen andern Spiegeln in der Welt giebet. Denn dieser Spiegel stellet nicht nur sichtbare Sachen, sondern auch solche vor, welche nicht gesehen werden können; ia, was das vornehmste ist, so ist er sich auch so gar der Bilder bewußt, die sich in ihm abmahlen, er unterscheidet sie von einander, und beurtheilet sie. Man nennet diese Bilder der Seele, Begriffe, und das Vermögen dergleichen zu machen, das Vorstellungs- oder Erkenntnißvermögen, und eine Vorstellung, die mit dem Bewußtseyn begleitet wird, ist eine Gedanke. Woraus also erhellet, daß man zu der Zeit nichts denke, wenn man seiner nicht bewußt ist. Alsdenn befindet man sich in dem Zustande, in welchem ein Spiegel des Nachts ist, da sich keine Bilder in ihm abmahlen, weil es an dem Lichte fehlet, wodurch die Gegenstände sichtbar gemacht werden müssen. Daher geschiehet es, daß einige Bilder dunkel, andere klärer, und einige ganz deutlich vorgestellet werden, woraus denn allerdings eine große Verschiedenheit in den Begriffen entstehet. Und im 16 Absatze seines angeführten Buches fähret er also fort: Die Spiegel werden mit der Zeit

dun-

dunkel, und der Seele gehet es nicht anders. Sie verliehret mit den Jahren ihren Glanz, und ihre Bilder stellen sich sehr undeutlich, und dunkel vor. Diese Wirkung des Alters ist iedermann bekannt.

****

Der neunte Absatz.

Niemand wird wohl in Abrede seyn, daß nicht der Seele alle Begriffe erst durch gewisse Werkzeuge beygebracht werden sollten. Denn die Sinne sind in der That die erste Quelle aller unserer Begriffe. Wer dieses aber dennoch nicht einräumen will, der würde ganz gewiß als ein Fremdling in der Naturlehre angesehen zu werden, verdienen. Die Werkzeuge aber, wodurch eigentlich die Seele ihre Begriffe bekömmt, deren sind, meines Wissens, an der Zahl, Fünfe, und hierzu pfleget man insgemein die Haut, die Augen, die Nase, die Zunge, und die Ohren zu rechnen. Wenn wir nun durch diese sinnlichen Werkzeuge, von den Gegenständen, welche sich außer uns befinden, Begriffe erhalten sollen, so müssen nothwendig von den Gegenständen, die Nerven, die sich ordentlicher Weise, in und an den Werkzeugen entdecken lassen, auf gewisse Art berühret werden.

Diese Berührung der Nerven aber, pfleget man mit dem Namen des Empfinden zu beehren. Und was würden wohl die Menschen, welche außer dem Gesichte keine andere Sinne hätten, von der Länge, Breite und Dicke der Körper für einem Begrif haben? Ich meines Theils, glaube im Ernste, keinen andern, als den, welchen eine von ihrem Körper getrennete Seele haben würde, das ist, gar keinen. Ja, stellt euch einen Menschen vor, schreibet der Herr Professor Krüger im angezogenen Buche des 3 Absatzes, welcher das Unglück hätte, ohne alle Sinne gebohren zu werden; Setzt! wenn es anders möglich ist, daß er ohne alles Empfindungsvermögen aufwüchse, und endlich ein männliches Alter erreichete: So werden diesem Unglücklichen, wenn es anders erlaubt ist, einen, der keines Unglücks fähig ist, so zu nennen. So werden ihm, sage ich, nicht nur alle diejenigen Begriffe mangeln, welche wir vermittelst der Augen, Ohren, Nase, Zunge und Haut erhalten; sondern es werden auch, wegen Abwesenheit der innern Sinne, alle Gedanken, und das mit ihnen verbundene Bewußtseyn, hinwegfallen. Und dieses würde auch so gar bey einem bloßen Mangel der äußeren Sinne statt haben müssen: Denn ohne sinnliche Begriffe, würden wir keine allgemeine Begriffe,

also vermuthlich keine allgemeine Urtheile, keine Schlüsse, keine Einsicht in den Zusammenhang der Wahrheit, das ist mit einem Worte, keinen Verstand haben. Denn was ist das Empfinden anders, als eine Vorstellung gegenwärtiger Sachen.

Der zehende Absatz.

Alle Gegenstände nun, welche sich außer uns befinden, geben unserer Seele die Begriffe einzig und allein durch die Empfindung. Die von den äußerlichen Gegenständen durch die Berührung des Körpers verursachte Empfindung, heißt mit dem eigentlichen Namen, das Gefühle, und dieses ist der allgemeine oder Hauptsinn, denn alle Arten der Sinne gründen sich allesamt auf dasselbe (a). Denn

Daß ein allgemeiner Sinn einzig im Gefühle stecke,
Glaub ich: weil zu fünfen mich auch nicht ein Gesetz verbind't:
Durchs Gefühle ganz allein, seh' ich, rieche, höre, schmecke,
Drum, so glaub ichs ewig nicht, daß gewiß fünf Sinne sind (b).

Und ob wir schon Sachen, welche von uns entfernet sind, sehen, hören und riechen können: So ist doch gewiß, daß im ersten Falle die

Licht-

Lichtstrahlen unsere Augen, im andern, die zitternde Luft die Ohren, und im dritten, die Ausdünstungen die Nase berühren. Es ist wahr,

Ein ieder glaubt, der Mensch sey an fünf Sinnen reich;
Ich aber sage, nein! Er ist den Austern gleich:
Gesetzt auch, daß mein Satz Gelehrten mißgefiehle,
So sieht, riecht, schmeckt und hört, der Mensch doch durchs Gefühle (c).

Allein, es ist ohne allen Widerspruch, daß wir durch die Augen das Licht empfinden, und vermittelst dessen erhalten wir, wie in einem Spiegel, das Bild der Körper, unsere Seele aber, bekömmt davon gewisse Begriffe, und diese Art der Empfindung, heißt das Sehen. Das Sehen ist also eine Gefühlsart, da vermittelst der in das Auge einfallender Lichtstrahlen, das netzartige Nervengewebe berühret wird, so daß davon ein der außer uns gesetzten Gegenstände, gleichmäsiger Begrif, in der Seele zuwege gebracht werden muß. Durch die Ohren wird uns der Schall oder Ton; der Seele aber dadurch auch besondere Begriffe beygebracht, und diese Veränderung nennet man das Gehör. Dieses nun ist ebenfals eine Art des Gefühls, da vermöge der, in eine zitternde Bewegung gesetzten Luft, die Nerven in den Ohren berühret, und durch diese Berührung in denselben, eine dem äußerlichen Schalle

C gemäße

gemäße Empfindung erzeiget, und der Seele ein Begrif davon gegeben wird. Unter der nämlichen Gefühlsart aber pfleget man insgemein das Gehör zu verstehen. Durch die Nase, wie alle Leute wissen, werden uns die Ausdünstungen der Körper empfindlich gemacht, und unsere Seele gewinnet auch dadurch gewisse Begriffe. Diese Empfindung nun ist der Geruch. Aber auch dieser hat seinen wahren Grund in dem Gefühle. Diesen zufolge also, muß der Geruch ebenfals nichts anders, als eine Gefühlsart seyn, da vermöge der flüchtigen Körpertheilchen, die Nerven in der Nasenhaut berühret, und in eine solche Empfindung gesetzet werden, daß durch die Berührung derselben, in der Seele der Begrif entweder eines angenehmen, oder widrigen Geruchs entstehen wird. Die Haut, oder vielmehr die unter ihrer Bedeckung liegenden Empfindungsnerven, geben uns unter der Berührung einen stärkern Eindruck, und der menschliche Körper wird durch sie auf eine sehr merkliche Art in Bewegung gesetzet, und diese Empfindungsart, heißt im engern Verstande, das Gefühle, vermöge dessen werden in unserer Seele gleichfals verschiedene Begriffe erzeiget. Das Gefühle ist also eine Empfindung, welche in den Nerven, von den sich außer uns befindlichen Gegenständen gewirket wird, und in unserer Seele, nach Verschiedenheit der berüh-

renden

renden Sachen gemäße Begriffe verursachet. Und endlich machet uns auch die Zunge auf die nämliche Weise, verschiedene Dinge fühlbar und empfindlich, wovon in der Seele, nach der Mannigfaltigkeit der auf die Zunge gebrachter Sachen, verschiedene Begriffe ihren Ursprung nehmen. Diese von der Berührung in den nervenhaften Zungenwärzchen entstandene Veränderung, mag des Unterschieds wegen, nach meinem Begriffe, der Geschmack heißen. Es wird also dieser gleichergestalt eine Gefühlsart zu nennen seyn, wodurch in den Zungennervenwärzchen, von der Berührung der aufgelösten Theile eine Empfindlichkeit, und in der Seele ein Begrif erfolget, welcher der empfindlichen Berührung in allen Stücken vollkommen gleich ist. Man wird also den Grund der sinnlichen Empfindungen einzig und allein in dieser fünffachen Berührung des Körpers zu suchen haben, und daraus natürlicher Weise den Schluß folgern müssen, daß der Mensch die Sinne des Körpers wegen, die sinnlichen Vorstellungen und Begriffe aber, wegen der Seele habe (d).

(a) Nullo siquidem sensu accuratius naturam corporis exploramus, quam tactu, quia non omne corpus est coloratum. Eadem sententia est de gustu, olfactu, et auditu: non enim omne corpus est sonorum, aut odoriferum, aut sapidum, id, quod pulcrius in sententia recentiorum explicatur,

catur, qui omnes sensus ad tactum referunt. Ioseph Khell e Soc. Iesu in Phys. Tom. I. disp. I. artic. I. §. I. pag. 20.

(b) Beweiß, daß der Mensch nur einen einzigen Hauptsinn, nämlich das Gefühle, besitze. Sorau, 1758.

(c) Oder ohne Reime.

Einen allgemeinen Sinn, glaub ich unter dem Gefühle;
Weil mir kein Gesetz befiehlt, daß ich fünfe glauben soll:
Durchs Gefühl allein kan ich sehen, riechen, schmecken, hören,
Drum so bleibt doch das Gefühl, ein recht allgemeiner Sinn!

(d) Christian Ernst Simonetti, gründliche Bemühungen des vernünftigen Menschen, im Reiche der Wahrheit. Frankfurt an der Oder, 1752, auf der 118 Seite, im 72 Absatze.

****

Der eilfte Absatz.

Gesetzt nun, daß eines, oder auch wohl mehrere Werkzeuge, als die Augen, Ohren, Nase und Zunge, entweder nur verdorben, oder zur Empfindung ganz und gar ungeschickt gemacht worden sind, oder auch wohl gänzlich fehlen, wird nicht bey der Verderbung, oder den völligen Mangel dieses oder ienes Werkzeuges, die Seele von den äußerlichen Gegenständen wenigere Begriffe bekommen? Gesetzt also, es mangelnden alle sinnliche

liche Werkzeuge, nur das Gefühle nicht, denn ohne dieses kan kein Leben mehr statt finden, weil uns aus der Erfahrung bekannt ist, daß, so bald das Gefühle gänzlich verschwindet, allemal der Tod richtig zu erfolgen pflege. Wie reich wird die Seele wohl in einer solchen Verfassung an Begriffen seyn? Gesetzt endlich, daß ein Mensch recht sanfte, das heißt ohne alle Träume, schliefe, was hat die Seele in diesem Zustande für Begriffe? Ich meines Theils kan mich auf keine besinnen, die ich gehabt hätte, wenn ich recht sanfte geschlafen habe, und andern Menschen wird es vermuthlich eben so wie mir ergangen seyn. Man frage dieienigen, welche eine, oder ein paar Stunden in Ohnmacht gelegen haben, wie ihnen wohl dazumal zu Muthe gewesen ist? Ich bin Bürge dafür, daß die Antwort auf die Frage, ganz gewiß keine andere, als diese seyn werde: daß sie von sich nichts gewußt hätten. Man mag sich, ich erlaube es, bey denenienigen erkundigen, welchen durch einen Schlagfluß, einen oder ein paar Tage über, aller Verstand und Sinnlichkeit geraubet gewesen waren, nunmehr aber von diesem Zustande befreyet worden, und wieder zu dem Gebrauche ihrer Sinne gelanget sind, was sie in dieser Krankheit für Begriffe gehabt haben? Ich bin gut dafür, sie werden sagen, daß sie sich eben zu der Zeit, ihrer nichts weniger, als be-

wußt gewesen wären. Man hole Nachricht bey denenienigen Leuten ein, welche eine Woche lang und darüber, an einen hitzigen Fieber krank gewesen sind, und frage sie, nachdem sie wieder zu ihrer Vernunft gekommen sind, wie ihnen dazumal gewesen ist? In Wahrheit! Sie werden uns antworten: daß sie sich zu der Zeit auch nicht einmal auf das mindeste zu besinnen wüßten, sie wären, werden sie sprechen, dazumal in einem tiefen Schlafe gewesen, und kurz, sie hätten gar nichts von sich gewußt. Ich versichere, daß sie nichts von allen ihren Reden wissen werden, welche sie unter der Krankheit, in der Hitze und ihrer verrückten Einbildungskraft ausgestossen haben, ia, sie werden es nimmermehr glauben wollen, wenn man ihnen ihre damalige Aufführung und Reden vorhalten und erzehlen wird, daß sie sich so unartig aufgeführet haben sollten. Man erforsche endlich von denienigen, welche, entweder etliche Stunden für todt unter den Wasser gelegen haben, oder aufgehängt gewesen sind, durch vielen angewandten Fleiß aber wiederum das Leben bekommen haben, was sie wohl unter der Zeit für Gedanken und Begriffe gehabt? Ich gebe die heiligste Versicherung, daß sie insgesamt einmüthig sprechen werden: daß sie zu der Zeit ohne alle Gedanken und Begriffe gewesen wären.

Der

Der zwölfte Absatz.

Ich schmäuchle mir, eben keine so abgeschmackte Verrichtung zu unternehmen, wenn ich zur Erläuterung dieser Sache, einige Geschichte beybringe. Und hier folgen einige. Benedict Alexander (e) erzehlet: daß Jemand durch ganzer 48 Stunden im Wasser gelegen hätte, aber gleichwohl wieder munter gemacht, und gleichsam wieder vom Tode erwecket worden wäre: Als man ihn aber hernach gefraget: wie ihm denn gewesen wäre? soll er betheuret haben, daß es ihm damals nicht anders vorgekommen wäre, als ob er in einem tiefen Schlafe gelegen hätte. Der hollsteinische Leibarzt, Dr Quele Langellott (f), wie auch Dr Nicklas Pechlin (g) berichten einstimmig, daß in Gegenwart des ersten Leibarztes in Schweden, auf dem königlichen Lustschlosse Tonningholm, ein alter Gärtner gelebt, welcher, als er einer andern verunglückten Person zu Hülfe gekommen, selbst zur Winterszeit, durch das Eis durchgebrochen, in das Wasser gefallen, und in einer Tiefe von 18 Ellen, auf dem Grunde aufrechts stehen geblieben, und ganzer 16 Stunden lang unter dem Eise gewesen wäre. Diesem allen ungeachtet aber, sey er doch wieder herausgebracht, und lebendig gemachet wor-

den, und als man hernach von ihm zu wissen verlanget, wie ihm denn gewesen wäre, da er sich unter dem Eise befunden hätte, soll er gestanden haben: daß er gar nichts von sich gewußt hätte. Ich solte fast glauben, daß diesem Manne Alters wegen, die Seele an das Rückgrat angedorret gewesen seyn müßte, denn sonst würde sie sich ganz gewiß von ihm getrennet haben, er aber würde ohnmöglich wieder zum Leben gebracht worden seyn. Doch allen Scherz bey Seite! Im Ernste! der große Börhave hatte ehemals einen Gärtner, welcher von den Feinden ergriffen, und an einen Baum gehenket worden war, von den Seinigen aber noch bey Zeiten wieder loßgeschnitten, und bey dem Leben erhalten wurde. Diesen befragte Börhave: was er für Empfindungen gehabt, da er gehangen hätte? Er antwortete: es sey ihm vorgekommen, als sähe er ein helles Licht, hernach habe er eine ungemeine Beängstigung auf der Brust empfunden, weiter aber auch gar nichts mehr von sich selbst gewußt.

(e) De Morbis curandis Cap. X.

(f) In act. Nat. curios. Decad. I. an. VII. obs. XX. pag. 30.

(g) De aëris et alimenti defectu, vitaque sub aquis Cap. X. pag. 131.

Der dreyzehende Absatz.

Wohlan! so laßt uns nun endlich unsere Vernunft zu Rathe ziehen! Laßt uns unsern Verstand zu Hülfe nehmen! Laßt uns beede ordentlich brauchen, glücklich und geschickt anwenden! und zuletzt von diesen allen, was ich vorausgesetzet habe, einen Schluß auf die Seele machen, welche bey der Auflösung von ihrem Körper alle sinnliche Werkzeuge entbehren muß. Was für Begriffe wird sie wohl alsdenn haben? Was für Vorstellungen wird sie sich von den äußerlichen Gegenständen zu der Zeit machen? Ich gebe zur Antwort: gar keine. Doch läugne ich durchgehends, daß sie nach der Trennung von ihrem Körper, die Zeit, bis zur Wiederverbindung mit ihrem Leibe, ganz und gar müßig zubringen werde. Nein! Sie wird sich gleichwohl, wie ich schon im Anfange gesagt habe, mit ihrem Verstande und eigenen Kräften beschäftigen.

Der vierzehende Absatz.

Wenn es also eine unumstößliche Wahrheit ist, wie ich, und mit mir alle Frommen glauben, nämlich, daß die Seelen einfache Wesen sind. Wenn es, sage ich, seine vollkommene Richtigkeit hat, daß die abgeschiedenen Seelen, vermöge ihrer

 geistigen

geistigen Einfachheit, weder einen organischen Körper, noch einige Werkzeuge der Sinne besitzen. Und wenn es endlich keinen Widerspruch mehr leidet, daß der Seele alle Begriffe erst durch die sinnlichen Werkzeuge beygebracht werden müssen: So muß auch mein Satz seinen guten Grund haben, nämlich, daß die abgeschiedenen Seelen ganz und gar darum keiner sinnlichen Begriffe mehr fähig sind, weil sie nach der Trennung von ihren Leibern, nebst den Körpern auch zugleich die Werkzeuge entbehren, durch welche sie doch vormals, da sie ihre Leiber noch bewohneten, die Begriffe bekamen. Und dieses war es also, was ich mir, wo nicht völlig zu beweisen, doch wenigstens einiger Maasen wahrscheinlich zu machen, theils im Scherze, theils aber auch im Ernste vorgesetzet hatte. Allein, es würde mir zum wahren Vergnügen gereichen, wenn ich mehr das Erste, als das Letztere hätte bewerkstelligen können. Man wird also schon vor dieses mal, meine Unvermögenheit und gute Gesinnung, statt der Wirksamkeit anzunehmen belieben. Denn ich habe mich ohnmöglich über meine Kräfte erstrecken können, so gerne ich es doch sonst gethan haben würde, wenn meine Schwachheit nur nicht so gar groß gewesen wäre, die aber doch ein billiges Mitleiden verdienet, und dieses ist nicht nur mein höflicher Scherz, sondern wahrhaftig! mein völliger Ernst.

Sinn=

Sinngedichte.

1. An den Sinndichter.

Dein Sinngedichte laß süß, bitter, sauer schmecken,
Und in ihm Wassernüß- und Bienenstacheln stecken.

2. Auf einen Brückenbauer.

Andern Leuten eine Brücke über Thal und Flüsse bauen
Und sich gleichwohl nicht auf solcher selbst zu stehn und gehn getrauen:
Das erzeigt in mir Gedanken, und erweckt bey mir Verdacht,
Daß der Meister seine Brücke nicht hat tüchtig gnug gemacht.

3. An den Bäv.

O Bäv! du bist dem Körper nach, groß wie der Riesenberg,
Allein, der Seele nach bist du der allerkleinste Zwerg.

4. Auf die drey Facultäten.

Von Rechtsgelehrten kauft man Klugheit, und das Leben
Stellt uns der Arzt fürs Geld zuweilen wieder her:
Der Theolog allein pflegt nur umsonst zu geben,
Und was denn? Wörter. Doch die sind viel Centner schwer.

5. Auf

5. Auf die Bildsäule Ludwigs des funfzehenden Königs in Frankreich.

Hier sitzt voll Maiestät der Franzen Held zu Pferde,
Und wünscht: daß Er die Lust des Volks genennet werde.

6. Auf den Frakastor.

Die Minerva, der Apoll, samt dem ganzen Musenchor,
Leuchten, wie der Epidaurer, aus dem großen Frakastor.

7. An die Rose.

Ich mag nicht, wie vordem, mit Rosenknospen scherzen:
Warum? ihr Dornenstich, verursacht nichts als Schmerzen.

8. An ebendieselbe.

Ich soll ein Dichter seyn, und habe doch gefehlt,
Weil ich statt Lorbern mir den Rosenstrauch erwehlt:
Doch sollte mich dereinst ein Rosendorn verletzen,
So würde diese Wahl mich wohl in Reue setzen.

9. Unter einen Römerkopf.

Seht! wie des Römers Kopf gekraußt mit Locken prahlt:
Ihn hat des Lahmen Hand, des Blinden Kunst gemahlt.

10. Auf den Mäv.

Daß Mäv ein schlechter Arzt sey, sagt Niemand, warum?
Er macht durch seine Kunst die Patienten stumm.

11. Auf den Stax.

Gewiß, es weiß Hans Stax, troz Adlichen zu leben:
Denn er verspricht dreymal, und nie mag er was geben.

12. An einen tummen Kriticker.

Ich denke, wenn du schläfst, und schreibe, wenn du spiehlst,
Wie kommts, daß du darum, mich grundlos tadeln willst?
Wie kommts? das macht, du bist (man siehts an deiner Stirne)
Der Phädruslarve gleich, ohn einiges Gehirne.

13. Auf einen zänkischen Priester.

Eil, Zänker, mach dich fort! geh, geh, und pack nur ein!
Denn Paulus spricht: es soll kein Zänker Priester seyn.

14. An den Verfasser des Scherz und Ernstes.

Chrysippus lobt den Kohl, Diokles preißt die Rüben,
Die Bohnen Phasias, Ovid die welsche Nuß:
Und Dousa hat sehr viel vom Schatten aufgeschrieben,
So, daß man seinen Witz durchaus bewundern muß.
Du aber treibst, mein Freund, mit abgeschiednen Seelen
Nur Scherz, und machst im Ernst, sie vom Begriffen frey:
Ich rühme deinen Fleiß. Doch dirs nicht zu verhelen,
So wisse, daß dafür kein Lohn von Geistern sey.

15. Ein anders.

Mein Freund, was wilst du dich beym Geistern erst verweilen!
Weißt du nicht deine Pflicht? Du solst die Körper heilen;
Und doch vermengst du dich, mit Seelen ohne Noth,
So iß auch künftighin, mit ihn dein bißchen Brod!

16. Oder.

Da der Reiche deinen Fleiß,
Dir nicht zu belohnen weiß:
Sage! was dir wohl auf Erden,
Erst die Geister schenken werden?

17. An ebendenselben.

Freund, verlange von den Seelen, ia nicht was für deine Müh!
Wollen sie was, oder auch nichts schenken, so begreifen sie.

18. Ein anders.

Die Natur der Seelen denkst, du durch Grübeln zu erfahren?
O! möchtst du doch deinen Fleiß, und dir auch das Oel erspahren.

19. Oder.

Du besorgst dich gar zu sehr, um der Geister Art und Wesen!
Sage! wies wohl möglich ist, daß die Kranken dir genesen?

20. Auf den Roman.

Du bist am ganzen Kopfe krauß,
Denn deine Nase weißt es aus.

21. Auf den Rufin.

Wenn uns Rufin für ihn, viel Hochachtung befiehlt:
So lachen wir ihn aus, denn er hat sie verspiehlt.

22. Auf

22. Auf die Königinn.

Seht! itzt leben zween Junonen, zween Minerven, zween Cytheren:
Denn an unsrer Königinn, muß man alle drey verehren.

23. Auf den Kepler.

Klug ist, wer sich zur rechten Zeit, in einen Thor verstellt,
Doch Kepler hört auf klug zu seyn, als man ihn weise hält.

24. Auf ebendenselben.

Die Geister liebten dich, für allen mit Vergnügen;
Und keinen haßten auch, die Menschen mehr als dich.
Warst du bey den in Gunst, durch Weißheit hochgestiegen,
So kränkten iene dich, drum starbst du kümmerlich.

25. An den Bäv.

Bäv hat ein redlich Herz,
Man siehts an seiner Stirne:
Allein, es ist kein Scherz,
Er hat ein tumm Gehirne.

26. Auf die fünf Sinne.

Ich bekenn, und glaube vest, einen allgemeinen Sinn,
Diesen allgemeinen Sinn aber, nenn ich das Gefühle.
Denn fünf Sinne glaub ich nicht, ob ich schon kein Heyde bin;
Ja, ich glaubte sie doch nicht, obs der Pabst auch gleich befiehle,

Weil

Weil ich überzeuget wär, und es aus Erfahrung wüßte:
Daß ich durchs Gefühle sehn, schmecken, riechen, hören müßte.
Fünfe glaube wer nur will, ich allein ich bleib dabey,
Daß nur ein gemeiner Sinn, nämlich das Gefühle, sey.

27. An den König.

Keine Faust wird ie die Macht unsers großen Friedrichs zwingen,
Doch die, so nicht Waffen führt, der, nur der wird es gelingen.

28. An eben höchstdieselben.

Gegen Weiber und Gefangne, zuckt des Königs Arm kein Schwerd:
Aber der wird ihn empfinden, welchen Schild und Spieß bewehrt.

29. An den Marull, aus dem Martial.

Kein Acker trägt so viel, als wie dein Stückchen Feld:
Weils schon die siebende von deinen Weibern hält.

30. Oder.

Kein Feld kan wohl so viel, als dir dein Acker tragen,
Denn sieben Weiber hast du schon darauf begraben.

31. Oder.

Kein Feld bringt so viel ein, als dir dein Acker trägt:
Denn sieben Weiber hast du schon darauf gelegt.

32. Auf

32. Auf einen Zauderer.

Fabius setzt durchs Verzögern Roms Verlust in guten Stand,
Aber du läßt durchs Verzögern den Gewinn aus deiner Hand.

33. An Klorinden, aus dem Martial.

Klorind ist alt, ich mag sie nicht, sie aber will mich haben:
Ich nähm sie, wenn sie älter wär, um sie bald zu begraben.

34. An die Chloris, aus dem Martial.

Ihre Freundinnen hat Chloris alle von der Welt gebracht:
Hätte meine Frau mit ihr sich doch längst bekannt gemacht!

35. Oder.

Ihre Freundinnen weiß Chloris alle listig zu ermorden:
Wäre sie doch auch vorlängstens meines Weibes Freundinn worden!

36. Parodie, an den Mäv.

Seine Freunde weiß der Arzt Mäv alle künstlich zu ermorden:
Wäre Mäv der Arzt doch längstens meines Mannes Freund geworden!

37. An den Feldherrn von Wassermann.

Das Wasser, so sonst Feuer löscht, nährt itzo nur
die Gluth!
Doch Wassermann der Feldherr ists, der solch ein
Wunder thut.

38. Auf meinen Leibarzt.

Dich lieb ich allezeit, und das will ich beweisen,
Krank lieb ich dich als Arzt, gesund als einen Weisen.

39. An die Stacheldichter, aus dem Georg Sabin.

Die Dichter welche nur verspotten, lästern, höhnen,
Soll man mit Nesseln, statt der Lorberkränze krönen.

40. Auf den Markolf, aus ebendemselben.

Wie kommt es daß Markolf den Kopf so traurig
hängt?
Wie kommts? das machts, weil ihn des Nachbars
Glücke kränkt.

41. Auf den Batill, aus ebendemselben.

Aus ieder Blume weiß die Spinne Gift zu machen,
Du klaubst aus ieder Schrift, nichts als blos schlechte
Sachen:
O! möchtest du Batill, gleich einer Biene seyn,
Denn diese trägt kein Gift, wohl aber Honig
ein.

42. Auf den Schwätzer Marull.

Dein Maul, Marull, ist wie der Zeiger an der Uhr,
Das redt, und dieser zeigt die Stunden an der Spur:
Doch beede wissen nichts von dem was sie verrichten,
O thäte doch dein Maul, wie der, nur seine Pflichten.

43. Auf das Frauenzimmer.

Das Frauenzimmer pflegt der Schnecke gleich zu seyn:
Und Geyfer so wie die für Leidenschaft zu speyn.

44. Auf die Sagane, Kaffetassen-Prophetinn.

Sagane, das so treflich kluge Weib,
So sich von nichts als Kaffetranke nähret,
Macht manchen Thoren vielen Zeitvertreib,
Wenn sie beredt den Kaffesatz erkläret:
Hier einen Sarg, und dort gar einen Geist,
Hier einen Brief, dort eine Straße weißt,
Hier einen Freund, dort einen Schatz entdecket,
Bald Hofnung macht, bald aber Furcht erwecket.

45. An den Mahler.

Warum versteckt der Mahler denn die Stellung ins Gewand?
Darum! Denn unter diesem bleibt sein Fehler unbekannt.

46. Ein anders.

Mein Mahler mahlte mich ohn einiges Gewand,
Mein Fehler wurde mir, und seine Kunst bekannt:
Mein Mahler dürfte so kein Frauenzimmer mahlen,
Sie würd ihm, statt des Gelds, nur Steckenadeln zahlen.

47. An die Schönen.

Als Prometh die Schönen bildte, glaubts, ich treibe keinen Scherz,
So gab er dem Frauenzimmer, nebst der List, des Fuchses Herz.

48. Auf die Büchercensoren.

Das ist ein verdrüßlich Wesen, so der Satan selbst erdacht,
Daß man alle meine Kinder mir zum Tort zu Juden macht.

49. Auf den Frakastor.

In dem großen Frakastor pfleget Aeskulap zu sitzen,
Die Minerv aus ihm zu sehn, und Apoll aus ihm zu blitzen.

50. Auf seinen Wundarzt.

Meine Mitteläder willst du dich zu eröfnen wagen?
O! ich bitte laß dir doch erst die Kolleräder schlagen.

51. An den Kritikus.

Glaubst du, daß durch meinen Scherz, ich der Kranken Leben kürze,
Wenn ich dieses Buch damit, wie der Koch die Speise würze?
Freylich Körper sind für mich, und die Seelen nur allein
Sind blos für die Kanzel, auf der die Homileten schreyn.
Aber bin ich drum nicht klug, wenn ich nur zum Zeitvertreibe
Als ein Arzt von Geistern, und von Unausgedehnten schreibe?
Warlich! wer nicht besser denkt, reise nach Antycera,
Reinige das Haupt daselst, beßre den Verstand allda!

52. Eine Erzählung.

Batill, der Zeiten Wunderthier,
Kam, als halb Herr, halb Knecht zu mir;
Als Herr in einer goldnen Weste,
So wie geputzte Hochzeitsgäste:
Jedoch sein Rock bewieß dabey
Daß er ein tummer = = Diener sey.

* * *

Wenn Balzer, Beckers Sohn, den Bauch, mit Gold und Seide decket,
So glaubet man, daß Heu und Stroh, in seinem Kopfe stecket.

Fabeln
an den
Leser.

Die Fabeln sind an dich gericht,
Die Namen blos sind nur erdicht:
Drum, lieber Leser, lache nicht! D. R.

---

1. Der Esel und der Fuchs.

Ein Esel, der fast zum Ersticken,
Auf seinen eingebognen Rücken
Die schwerste Last vom Golde trug;
Sah, daß sich viele vor ihm beugten,
Und ihm mehr Ehr, als sonst erzeigten,
Sprach: Ich bin doch wohl treflich klug!
Wer weiß, bin ich nicht hochgebohren?
Recht, sprach ein Fuchs! Denn deine Ohren
Beweisen das. Doch Stadt und Land
Spricht: Dir fehlt nichts als mehr Verstand.

2. Der goldene Esel, eine Erzählung.

Ein Esel trug, bis zum Erdrücken,
Einsmals viel Gold auf seinen Rücken;
Und doch gedacht das tumme Vieh dabey
Daß er mehr klug als andre Esel sey.
Allein wie hatt er sich betrogen,
Das macht, er hatte nicht erwogen,
(Denn Einsicht fällt den Tummen schwer)
Daß er ein Esel so, wie seine Brüder wär,
Und dieses konnte man an seiner Stimme hören.

O! tummer Reicher, laß dich lehren!
Ich sag es dir, du bist, und wirst auch niemals klug,
Du bleibest ewig tumm, hast du gleich Geld genug.

3. Der Esel und der Fuchs.

Ein Esel wars, der auf den Rücken
Viel Gold, bis zum Ersterben, trug:
Und darum hielt er sich für klug.
Mir, sprach er: nur mir muß es glücken,
Daß sich, (o wie gefällt es mir!)
Vor mir ein iedes klügre Thier,
Aus tiefer Ehrerbietung neiget,
Und mir, wie hoch michs schätzet, zeiget.
Dieß hört ein Fuchs von ohngefähr,
Und sprach:
Du bist so tumm als schwer!

4. Der Affe und der Kater.

Ein Affe wolt aus heißen Kohlen,
Kastanien, zu schmausen, hohlen:

Er grif begierig nach der Frucht,
Und zog die Hand verlezt zurücke:
Ob ers nun schon dreymal versucht,
So hatt er dennoch nicht das Glücke
Ein einzige davon zu tragen.
Doch was geschah? von ohngefähr
Trat eine Zipperkatze her.
Nunmehr will ichs noch einmal wagen!
So sprach der Aff, und fieng das Vieh,
Und ob der Kater gleich sehr kratzt und greßlich schrie,
So nahm der Affe doch des Katers Vorderfüsse
Und langte die gebratnen Nüsse
Mit Katers Schmerz, zu seinen Schmauß
Aus heißer Kohlen Gluth heraus.

Wenn ich mich anders nicht betrüge,
So geht es heut zu Tag im Kriege.

5. Der Affe und der Fuchs.

Ein Affe sah iüngst einen Pfarrherrn gehn,
Drum blieb er für Verwundrung stehn,
Und sprach: Laßt mich an meinen Kragen
Auch ein paar Kartenblätter tragen,
So bin ich eben so ein Mann!
Der Fuchs, so diese Worte hörte,
Fieng Schalkheits voll zu lachen an,
Und weil der Stolz den tummen Affen thörte,
So sprach er: Was? Ein Pfarrherr? Nein!
Du wirst der Affen Narre seyn.

Wer ein groß Amt verlangt, und kans doch nicht verwalten,
Den wird die kluge Welt für einen Narren halten.

6.

Erzählungen.

Der Geburtskuchen.

Einst gieng ich auf das Land, Mirtillen zu besuchen,
Und eben diesen Tag fiel sein Geburtstag ein,
Das war ein Fest von dem ich konnte Zeuge seyn.
Ich aß und trank vergnügt, doch endlich kam ein Kuchen,
Auf welchen eine Zahl von Inseltkerzen stand,
Denn Wachs und Butter war in diesem Jahre theuer,
Drum wurde dieses Fest, und auch der Kuchen heuer
Mit Inseltfett gemacht, wie in Schlaraffenland.
So macht mans, wenn man nicht gedenket viel zu zahlen,
Und doch an seinen Fest will großthun, oder prahlen.

7. Der spaßhafte Mahler und seine Frau, aus dem Georg Sabin.

Zu einem Mahler, der zu Kindern Krüppel hatte,
Sprach einst in vollen Scherz sein Weib! Mein Ehegatte!
Wie kommts, daß unser Kind so schlecht gebildet ist,
Da du in Mahlen doch ein großer Meister bist?

Der Mahler lacht', und sprach, zu seiner Frau Mathilden:
Das macht, ich pflege nur bey finstrer Nacht zu bilden,
Doch wenn das Sonnenlicht bey hellen Tage strahlt,
So wird von meiner Hand, das schönste Bild gemahlt.

8. Der Verschwender und der Dieb, aus ebendemselben.

Stax, der verschwenderische Mann,
Traf einen Dieb des Nachts in seinem Hause an:
Was? sprach er: wirst du wohl bey mir im finstern sehn?
Seh ich im Tage doch in selbigen nichts stehn.

9. Der Priester und der Dieb, aus dem Georg Sabin übersetzet.

Ein Pfarr, der einen Dieb zum Galgen führen solte,
Sprach ihm sehr kräftig zu. Wenn er ihn trösten wolte,
So sagt er: Sey getrost, du wirst nach dieser Pein,
Wenn du den Glauben hast, ein Gast im Himmel seyn!
Der Dieb sprach seufzend, Herr! o, möcht ihr euch bequemen
Für mich das Mittagsmahl im Himmel einzunehmen!
Ich danke, sprach der Pfarr: daß du so höflich bist,
Ich esse heute nicht, dieweil es Fasttag ist.

Zugabe.

Auf den spielsüchtigen Stax.

Die Karten sind geschickt das Freundschaftsband zu trennen;
Verlangst du keinen Feind, mein Stax, so spiele nicht!
Wie ofte pflegst du nicht beym Spiel für Zorn zu brennen,
Drum rath ich dir, mein Stax, sey nicht aufs Spiel erpicht!
Wer nichts verliehren will, muß Kartenspiele fliehen,
Drum folg! du wirst die Zeit, statt des Gewinnes ziehen.

Gold überwägt die Tugend.

Der Arme, wenn er auch so klug als Solon dächte,
Kommt dennoch nicht empor, kommt dennoch nicht zum Rechte:
Der Dümmste, wenn er nur viel Geld und Güter zählt,
Wird durch sein reich Geschenk zum Herrn des Raths erwählt.
Seht! itzt kan man durchs Geld, Amt, Ehr und Würd erzwingen!
Denn wenn beym Esel nur viel harte Thaler klingen,
So nennt man ihn so klug, verständig und gelehrt:
Doch nur das Geld ist schuld, daß man den Esel ehrt.

So

So geht es in der Welt! Es wirken die Dukaten,
Durch ihren gelben Glanz, die größten Wunderthaten.
Ein goldner Esel wird durch sie zu einen Gott:
Zu einen Gott? o nein! Er bleibt der Weisen Spott.

An die Wundärzte.

Schwimmt die Seel in unserm Blute, wies nach Moses Worten heißt:
So dürft ihr nicht Adern öfnen, denn sonst schwächet ihr den Geist.

An die Chloris.

Chloris, kommt etwa der Bader,
Und schlägt dir die Mittelader:
O so sprich: nimm dich in acht,
Daß dein Stich nicht Unglück macht!

Ueber das Geld.

Das Leben ist ein Meer, der Schiffmann ist das Geld,
Wer ohne dieses schifft, bleibt elend in der Welt.

Unterschied der alt und neuen Zeit.

Mit Wasser maaß das Alterthum die Zeit, und wir mit Sande:
Die alte Zeit verfloß, allein die neure fällt = = in Schande.

An die Chloris.

Chloris hat sichs eingebildt,
Als gieng sie mit einem Kinde:
Doch ihr Leib ist blos mit Winde
Fett und Wasser angefüllt.

Denn die klein und große Welt
Ist, so spricht auch selbst mein Hasser,
Voll vom Winde, voll vom Wasser,
Aber, warlich! ohne Geld.

An einen Dichter.

Du kanst dir nicht dein Glücke gründen;
Doch stimme nur dein Dichterrohr,
Als wie der große Frakastor:
Es wird sich schon dein Glücke finden.

An einen Spieler.

Daß du ein Priester bist, beweisen deine Kleider:
Den Spieler nennt dich nur aus Spott, die Schaar der Neider.
Und daß der Neid den Stof zu diesem Spotte fand,
Macht, weil man dir um Hals zween Kartenblätter band.

Auf die Philisterplage.

Die Männer haben heut zu Tage
Wahrhaftig doppelt ihre Plage.
Warum? Ist das nicht eine Pein,
Wenn Männer müssen Weiber seyn?
Sie haben forne Männerleiber,
Von hinten aber sind sie Weiber:
Ein Mann und Weib zu gleicher Zeit
Heißt ia ein Zwitter? Ohne Streit

So wåren Weibermånner Zwitter?
Ey nu! warum nicht gar = = Flôhhûtter.
Ich bitte, schont, und schimpfet nicht,
Sonst fordert man euch vors Gericht.

An die Kriticker.

Ein ieder Klûgling will ein Splitterrichter seyn:
Und keinem fållt doch nie sein eigner Balken ein.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scherz und Ernst, oder vernunftsmäßiger Beweiß, daß die Seelen nach dem Tode ihrer Körper gar keiner sinnlichen Begriffe mehr fähig sind nebst einem Anhange von Sinngedichten, Fabeln und Erzählungen

Sorau 1761

Bamberg, Staatsbibliothek -- Ph.o.844
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11761161-4
VD18 14587009-001